

Gdańsk 2022, Nr. 46

<https://doi.org/10.26881/sgg.2022.46.04>

Eliza Szymańska

(Uniwersytet Gdański / Universität Danzig)

Verlorenes Paradies? Wiedergewonnenes Paradies?  
Das Bild von Polen und Deutschland in Alexandra Tobors  
Debütroman *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*

Der Gegenstand der folgenden Analyse ist der Debütroman von Alexandra Tobor, einer Vertreterin der „jungen Prosa mit polnischen Wurzeln“ (Helbig-Mischewski/Zduniak-Wiktorowicz 2016) innerhalb der deutschsprachigen Literatur. In ihrem Roman stellt die Autorin die Ausreise der kindlichen Protagonistin und ihrer Familie aus Polen nach Deutschland Ende der 1980er Jahre als eine Art „Zusammenprall der Kulturen“ (Huntington 1997) dar. Das Ziel dieses Beitrags ist es daher zu untersuchen, welche narrativen Strategien die Autorin anwendet, um die binären Gegensätze zwischen der Herkunfts- und der Aufnahmekultur darzustellen. Indem ich den Verlauf der Geschichte und die Verteilung der thematischen und emotionalen Akzente in ihr verfolge, versuche ich zu beweisen, dass die im Titel verwendete Formel vom „verlorenen“ und „wiedergewonnenen“ Paradies der Komplexität des liminalen Zustands der Protagonistin und des im Roman dargestellten Bildes von Polen und Deutschland entspricht.

**Schlüsselwörter:** *Migration, Liminalität, Imagologie, das Bild Polens, das Bild Deutschlands, Alexandra Tobor*

**Paradise lost? Paradise found? The Images of Poland and Germany in the Debut Novel of Alexandra Tobor *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*.** The subject of the following analysis is the debut novel by Alexandra Tobor, a representative of „young prose with Polish roots“ within German Literature. In her novel, the author depicts the departure of the child protagonist and her family from Poland to Germany in the late 1980s as a kind of „clash of civilizations“ (Huntington 1997). The aim of this paper, therefore, is to examine what narrative strategies the author uses to present the binary oppositions between the original culture and the host culture. By following the course of the story and the distribution of thematic and emotional accents in it, I will try to prove that the formula of „paradise lost“ and „paradise found“ used in the title reflects the complexity of the protagonist’s liminal state and the image of Poland and Germany presented in the novel.

**Keywords:** migration, liminality, imagology, image of Poland, image of Germany, Alexandra Tobor

Bewegung und Migration sind ein gewichtiger Teil der menschlichen Geschichte seit ihrem Anbeginn. Eine sesshafte Lebensweise ist dagegen ein Produkt der kulturellen Evolution und war bis in die Neuzeit eher die Ausnahme als die Regel (Wessel/Naumann 1993: 8). In den letzten Jahren ist die Migration jedoch zu einer treibenden Kraft des Wandels im heutigen Europa geworden. Sie ist, wie Maike Schmidt zu Recht bemerkt, „allgegenwärtig“ (Schmidt 2018: 133). Statistiken zeigen, dass jedes Jahr immer mehr Menschen (vorübergehend oder

dauerhaft, manchmal auch wiederholt) ihren Wohnsitz wechseln (Glorius 2007: 13). All dies macht das einundzwanzigste Jahrhundert zum „Jahrhundert [...] der Migration, zum Jahrhundert [...] des modernen Nomadentums“ (Trepte 2014: 181). Yeliz Yildirim-Kranning ist der Meinung, dass Migration seit je Teil der deutschen Kulturgeschichte ist, auch wenn sie jahrzehntelang nicht als solche wahrgenommen wurde und nicht Teil des Mainstream-Erinnerungsdiskurses war. Eher wurde sie bewusst aus dem nationalen Diskurs eliminiert, obwohl das Wissen über die Migration schon immer in den Archiven oder im Familiengedächtnis vieler Generationen vorhanden war. Der nationale Diskurs basiert darauf, dass sich die nationale Gemeinschaft als homogen definiert und die Funktion des „Fremden“ nutzt, um die eigene kollektive Identität zu konstruieren. Jahrelang hat er die Wahrnehmung des Themas Migration als eine Art Marginalie geprägt. Erst mit den Anwerbeabkommen, die Deutschland ab Mitte der 1950er Jahre unter anderem mit Italien (1955), Spanien (1960), Griechenland (1960) und der Türkei (1961) schloss, änderte sich allmählich der Diskurs über Nationalstaat und Migration. Es gab auch die ersten Forderungen nach Integration und Assimilation als Voraussetzung für einen längeren Aufenthalt im Aufnahmeland.<sup>1</sup> Mit der Ankunft einer großen Zahl von so genannten Gastarbeitern entstanden neue Themen und Fragestellungen, denen (auch in der Literatur) immer mehr Zeit und Raum gewidmet wurde. In den 1970er Jahren gab es erste Versuche, sich wissenschaftlich mit dem Thema Migration auseinanderzusetzen. Migration wurde jedoch in erster Linie als Problem in einer bis dahin als homogen empfundenen Gesellschaft betrachtet (Yildirim-Kranning 2014: 60–61).

Seit den 1990er Jahren wird das Thema Migration sowohl in den öffentlichen Medien als auch in literarischen Texten immer intensiver behandelt. Die Flüchtlingswellen der letzten Jahre haben diese Intensität noch verstärkt (Schlicht 2022: 98–99). Einer der führenden Migrationsforscher, Ludger Pries, äußerte vor zwei Dekaden ein immer noch aktuelles Postulat: „Deutschland braucht – im Rahmen von Europäisierung und Globalisierung – eine öffentliche Auseinandersetzung über die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Ethnie und Kultur, von Migranten und Integration, die in ihrer möglichen und notwendigen Tragweite eine Kulturrevolution bedeutet.“ (Pries 2001: 17). Jene erfolgt meines Erachtens bis heute auf verschiedenen Ebenen. Das Thema Migration ist zum einen in den letzten Jahren zu einem der führenden Themen im öffentlichen und akademischen Diskurs geworden, und auch die Art und Weise, wie Migration wahrgenommen wird, hat sich verändert. Denn sie wurde und wird zunehmend nicht mehr nur als Problem, sondern auch als eine Art „Bereicherung“ (Köstlin 2007: 378) und die damit verbundene „Hybridität“ als Mehrwert interpretiert (Tschernokoshewa 2014: 65–67). Zunehmend werden Migration und „Leben in Zwischenräumen“ (Esselborn 2004: 13) als typische Formen der modernen Existenz angesehen. Zum anderen sind die oben beschriebenen Veränderungen in der Wahrnehmung von Migration in der Literatur nicht unbemerkt geblieben. Unabhängig von den theoretischen Überlegungen, ob man von Migrationsliteratur, Postmigrationsliteratur, „neuer deutscher

---

<sup>1</sup> Einer der schärfsten Kritiker des Begriffs der Integration, die als Versuch definiert wird, Migranten die eigenen Normen als einzig gültig aufzuzwingen, ist Mark Terkessidis. (Terkessidis 2010). Zu den Konzepten von Migration und Integration siehe auch: Hess/Binder/Moser 2009; Fikentscher/Pflug/Schwermer 2012; Schomaker/Müller/Knorr 2012.

Literatur“, „interkultureller Literatur“<sup>2</sup> oder „Literatur der Post-Integration“ (Schmidt 2018: 135) sprechen sollte, ist zu betonen, dass das Thema Migration und die oft damit verbundenen Identitätsfragen in den Kanon der gegenwärtigen Literatur eingegangen sind.<sup>3</sup> Wir können heute sogar eine Art „Migrationsboom“ beobachten.<sup>4</sup> Texte von Menschen mit türkischem, russischem, ex-jugoslawischem oder – in etwas geringerem Maße – polnischem Migrationshintergrund erfreuen sich in Deutschland zunehmender Beliebtheit bei Leser\*innen, Literaturwissenschaftler\*innen und Literaturkritiker\*innen. Die Verleihung eines der renommiertesten Literaturpreise, des Deutschen Buchpreises, im Jahre 2019 an Saša Stanišić für seinen Roman *Herkunft*, kann als vorläufiger Höhepunkt dieses Phänomens angesehen werden. Basil Kerski hatte somit Recht, als er in seinem Essay über die Migration von Polen nach Deutschland schrieb:

Wenn man mich in Polen nach den prägenden Strömungen der deutschen Kultur im letzten Jahrzehnt fragt, so weise ich vor allem auf die wachsende Bedeutung von jungen deutschen Künstlern aus Migrantenfamilien hin. Mit ihren osteuropäischen, mediterranen, orientalischen oder fernasiatischen Wurzeln erweitern sie die kulturellen Horizonte der deutschen Kultur und bereichern das kollektive Gedächtnis um andere historische Erzählungen. (Kerski 2010: 9)

Eine Vertreterin der „jungen deutschen Künstler[] aus Migrantenfamilien“ oder, wie Brigitte Helbig-Mischewski und Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz es treffend formulierten, der „jungen Prosa mit polnischen Wurzeln“ (Helbig-Mischewski/Zduniak-Wiktorowicz 2016) ist Alexandra Tobor. In ihrem 2012 erschienenen Debütroman *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer* wird das Thema Migration zum Ausgangspunkt für die Beschreibung der „Geschichte des Vertraut-Machens“ (Gosk 2012: 7) mit einem neuen Raum. Das Thema Migration ist der Autorin aus eigener Erfahrung vertraut, so dass in dem Roman ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen autobiografischen Elementen und Fiktion entsteht.<sup>5</sup> Alexandra Tobor wurde in Schlesien geboren und verbrachte dort die ersten acht Jahre ihres Lebens. 1989 wanderte sie mit ihrer gesamten Familie nach Deutschland aus. Die Autorin betont jedoch, dass ihr Roman nicht streng autobiografisch ist und dass die darin beschriebenen Ereignisse die Erfahrungen vieler Familien mit Migrationshintergrund widerspiegeln. (Tobor 2012: 268)

In ihrem der Konvention des Märchens verpflichteten Roman<sup>6</sup> stilisiert Tobor die Ausreise der kindlichen Protagonistin und ihrer Familie aus Polen nach Deutschland in den späten 1980er Jahren als eine Art des ‚Zusammenpralls der Kulturen‘ (Huntington 1997), womit der

<sup>2</sup> Auf die Problematik der Benennung der von Migranten geschaffenen Literatur macht unter anderem Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz in ihrer Dissertation aufmerksam. (Zduniak-Wiktorowicz: 2010).

<sup>3</sup> Zum neusten Stand der Diskussion siehe Aumüller/Willms (2020).

<sup>4</sup> Da viele Schriftsteller\*innen mit so genanntem Migrationshintergrund aus Mittel- und Osteuropa stammen, postuliert Birgit Haas, in diesem Zusammenhang von einem „eastern turn“ zu sprechen. (Haas, zitiert in Hausbacher 2020: 109).

<sup>5</sup> Zur Problematik des Autobiografischen in den Texten der so genannten Migrationsliteratur: (Mende 2013).

<sup>6</sup> Mehr zur Überarbeitung autobiografischer Erfahrungen zu einem „spezifischen Märchen“ schreibt Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz (Zduniak-Wiktorowicz 2016: 326).

These von Maike Schmidt widersprochen wird, laut der sich die Migrationsliteratur seit 2000 „auf der Ebene der *histoire* [durch] die Vergewisserung der eigenen Individualität, Hybridität und de[n] Verzicht auf Schilderung eines Clash of Cultures und de[n] damit einhergehenden Integrations- bzw. Assimilationsdruck“ auszeichnet (Schmidt 2018: 135). In diesem Artikel soll untersucht werden, welche narrativen Strategien die Autorin verwendet, um diesen „Zusammenprall“ zwischen der Ausgangs- und der Aufnahmekultur darzustellen. Indem ich den Verlauf der Geschichte und die Verteilung der thematischen und emotionalen Akzente (Gosk 2012: 8) verfolge, versuche ich zu hinterfragen, inwieweit die im Titel verwendete Formel vom „verlorenen“ und „wiedergewonnenen“ Paradies einerseits die Komplexität des liminalen Zustands der Protagonistin, andererseits das im Roman dargestellte Bild von Polen und Deutschland widerspiegelt.<sup>7</sup> Somit ist der Beitrag den Ansätzen der komparatistischen Imagologie und der Interkulturellen Germanistik verpflichtet.<sup>8</sup> Da beide Forschungsrichtungen solche Kategorien wie die Fremdheit, das Fremde und das Eigene, sowie die Alterität ins Zentrum ihrer epistemologischen Überlegungen stellen (Blioumi 2001: 28) und Imagologie als eine konkrete Form der Analyse des Phänomens grenzüberschreitender Fremderfahrung zu sehen ist (Dyserinck 1988: 13), werden auch diese Aspekte kurz angesprochen.

Das Land oder der Ort der Kindheit, das bzw. der aus dem einen oder anderen Grund verlassen werden muss, wird oft idealisiert und nimmt mit der Zeit aus der Sicht eines Erwachsenen die Form eines „verlorenen Paradieses“ an.<sup>9</sup> Eines der bekanntesten Beispiele ist der Epilog in *Pan Tadeusz* von Adam Mickiewicz, in dem das verlorene Heimatland alle Merkmale von Arkadien trägt und Soplicowo zum idyllischen Bild einer „kleinen Heimat“ wird. In ähnlicher Weise stellte Czesław Miłosz das Land seiner Kindheit in einer Sammlung von zwanzig Gedichten unter dem gemeinsamen Titel *Poema naïve* als einen friedlichen und glücklichen Ort dar. Auch in *Die Zimtläden* von Bruno Schulz finden wir die Sehnsucht nach dem verlorenen Haus (einem Mietshaus am Marktplatz) in Drohobycz, das die Familie aufgrund der sich verschlechternden finanziellen Bedingungen verlassen musste. In den Erinnerungen des Erzählers wird es zu einem sicheren Zufluchtsort, zu einem Ort des absoluten Glücks und der unbeschwerten Kindheit.

Ähnliche Beispiele ließen sich endlos anführen. In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, dass Alexandra Tobor in ihrem hier zur Analyse herangezogenen Roman mit dieser Tendenz eindeutig bricht. In den Ausführungen der Ich-Erzählerin ist das Land ihrer Kindheit alles andere als ein idyllisches Land des ewigen Glücks, in dem „Milch und Honig fließen“. In Tobors Roman hat Polen den Geschmack von Lugolscher Lösung und schokoladenähnlichen Produkten. Oberschlesien ist ein Ort, den die Protagonistin des Romans, die achtjährige Ola, um jeden Preis verlassen will, was vor allem auf die sich in den 1980er Jahren verschärfende Mangelwirtschaft im sozialistischen Polen zurückzuführen ist. Die Migration von Polen

---

<sup>7</sup> Zur Unterscheidung zwischen den Begriffen Bild und Image, die oft undifferenziert benutzt werden, siehe: Blioumi 2001: 28; Voltrová 2015: 39–52.

<sup>8</sup> Über das Verhältnis der beiden Disziplinen, das Aglaia Blioumi zwischen Kopplung und Annexion platziert, siehe: Blioumi 2001: 58–79.

<sup>9</sup> Bogusław Bakula schreibt in seiner Typologie des Migrationsromans in diesem Zusammenhang, dass die Sehnsucht und die Prozesse der Entwurzelung und des Hineinwachsens in eine neue Realität zur Schaffung „einer zum Mythos gewordenen Welt“ führen (Bakula 2012: 165).

nach Deutschland ist also nicht etwas, das von oben aufgezwungen wird und das im Nachhinein Spuren eines Traumas trägt, wie etwa in Paulina Schulz' Essay *Literatur als Heimat* (Schulz 2010) oder in Emilia Smechowskis Roman *Wir Strebermigranten* (Smechowski 2019), sondern sie wird zu etwas Gewünschtem und Heraufbeschworenem. Dies hängt zweifellos mit der Art und Weise zusammen, wie Tobor die kindliche Protagonistin das Land ihrer Geburt wahrnehmen lässt. Die vorherrschende Farbe in der Beschreibung Polens ist Grau. Grau sind die Häuser, in denen die Protagonisten des Romans leben (Tobor 2012: 15), grau und kalt ist das Krankenhaus, in dem der Bruder der Protagonistin geboren wird (Tobor 2012: 24). Der einzige Spielplatz in der Umgebung ist eine Teppichstange, die in der Asphaltwüste ihrer grauen Blocksiedlung (Tobor 2012: 32) steht. Außerdem wird Oberschlesien von der Großmutter der Protagonistin „die verseuchteste Gegend Polens“ (Tobor 2012: 12) genannt. Zunächst versucht die Protagonistin, dieser grauen, kalten, vergifteten Welt um sie herum mit Hilfe von Fantasien und kindlichen Spielen zu entkommen. Die Rückkehr aus dieser Märchenwelt scheint jedoch jedes Mal schmerzhaft zu sein:

Ich rechnete jeden Tag damit, den Einbauschränk zu öffnen und statt alten Töpfen, Pfannen und Sieben einen Palastsaal zu entdecken. Sobald in Omas Garten die Tulpen zu blühen begannen, sah ich jeden Tag nach, ob Däumelinchen ihr Blütenzimmerchen schon bezogen hatte. Aber Elfen machten keinen Urlaub in Polen. Der Einbauschränk war kein Tor in die Märchenwelt, und ein altes Sieb auf dem Kopf machte kein Einhorn aus mir. Wenn das Blut aus dem Kopf in den Körper zurückfloss, wurde ich wieder ein Teil jener grauen Welt, in der es nichts Aufregenderes gab, als in einen rotierenden Betonmischer zu starren. (Tobor 2012: 22)

Als die Protagonistin im Keller des Hauses ihrer Großmutter das „Goldene Buch“ – einen alten Quelle-Katalog – findet, der für sie zum Vorboden einer anderen, besseren Welt wird, lässt Tobor sie ganz naiv fragen: „War es möglich, dass diese Bilder aus dem Paradies stammten, von dem in der Bibel die Rede war?“ (Tobor 2012: 20). Es ist also nicht das Land der Kindheit, sondern eine unbestimmte Welt aus einem Katalog, die für die Protagonistin die Anzeichen eines Paradieses trägt. Deren Existenz ist sie sich zwar nicht ganz sicher, deren Vorboden (die bunte Schultasche einer Mitschülerin, deren Vater in Deutschland lebt; Coca-Cola-Dosen und ein Hase aus echter Schokolade, die in der Schrankvitrine im Haus einer Freundin stehen) spürt sie aber hin und wieder im Alltag. Sie lassen die Ich-Erzählerin letztendlich ihr gesammeltes Wissen zu drei Buchstaben ordnen: B-R-D. Die erste Person aus der Familie, die dieses „Paradies“ betreten darf, ist der Onkel der Hauptfigur. Die Beschreibung seines Besuchs an Heiligabend in Polen nutzt Tobor, um ein dichotomisches Bild der beiden Länder zu entwerfen. So lesen wir von dem Weihnachtsbaum als einem entnadelten Draht – wohl ein Symbol der polnischen Mangelwirtschaft – und dem Mangel an echter Schokolade und Orangen, die die Mutter dieses Jahr nicht „besorgen“ konnte. Onkel Marek, der in einem schneeweißen Mercedes auftaucht, beladen mit Paketen voller Waren, die der kleinen Ola teils unbekannt (Mandarinen, Kiwi), teils einfach nur luxuriös sind (Schuhe in Größe 42 für Mama, eine Uhr mit Taschenrechner für Papa), wird dagegen zum Vertreter einer „besseren Welt“ stilisiert.

Das Bild von Polen und Deutschland wird kontinuierlich mit Hilfe einer kontrastiven Methode auf binären Gegensätzen aufgebaut: grau versus bunt (marineblaue Schürze versus

bunte Bluse, weiße und beige Strumpfhosen versus Strumpfhosen in allen Farben des Regenbogens, hölzernes Mäppchen versus glänzendes, bunt bedrucktes Mäppchen), schokoladenähnliches Produkt versus echte Schokolade, Kutteln und Rotkohl versus Coca-Cola, gesalzene Nüsse aus der Dose und exotische Früchte. So ist es nicht verwunderlich, dass Deutschland der Protagonistin in dieser Gegenüberstellung als „Paradies“ erscheint. Auch die Beteuerungen ihrer Großmutter, Polen sei ein Paradies, in dem man Äpfel, Birnen und Pflaumen direkt vom Baum pflücken könne, helfen nicht weiter. Ola ist davon überzeugt: „Aber in BRD ist es noch besser als im Paradies“ (Tobor 2012: 43). Polen erscheint ihr konträr dazu als ein Gefängnis, in dem sie ein Leben „hinter Gittern“ (Tobor 2012: 45) führen muss, ohne die Möglichkeit, ihre Träume zu verwirklichen. In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, zu verfolgen, ob sich das imaginäre und idealisierte Bild von Deutschland als „Paradies auf Erden“ bestätigt, sobald es der Protagonistin gelingt, Polen zu verlassen. Bevor die Protagonistin das ersehnte „Paradies“ erreicht, muss sie zunächst das „Fegefeuer“ in Form des Durchgangslagers in Hamm durchlaufen.<sup>10</sup> Wie sich jedoch bald herausstellt, sind nur die Eltern der Hauptheldin von dem Ort, an den sie gekommen sind, entsetzt. Nichts kann den Enthusiasmus der Protagonistin dämpfen, und sie beschreibt den neuen Ort, auch wenn sie nicht leugnet, dass sich ihre Familie anfangs wie Fremde fühlte, als „modernes Notparadies“, und die erste Nacht ist für sie ein „großes Abenteuer“ (Tobor 2012: 89). Enttäuschung stellt sich erst ein, als sie in ihre erste Wohnung einzieht, die sich als stinkendes Zimmer mit schimmeligen Wänden in einem trostlosen Wohncontainerviertel entpuppt, und auch die nächste Bleibe – eine Baracke für Aussiedler in Neustadt bei Düsseldorf – verschärft dieses Gefühl. Von diesem Moment an zeigen sich in dem Bild von Deutschland, das zuvor in der Fantasie der Ich-Erzählerin als ein Land imaginiert wurde, in dem „Gummibärchen an Sträuchern wuchsen und die Straßen mit weißer Schokolade gepflastert waren“ (Tobor 2012: 38), die ersten Risse. Und Momente wie der, in dem Ola mit ihrer Familie zum ersten Mal in den Supermarkt geht, was die Autorin ironisch als Besuch einer Schatzkammer voller Leckereien stilisiert (unter Verwendung der Aldi-Aladin-Assoziation), wirken besonders bitter in Bezug auf die Tatsache, dass der erste Satz, den die Protagonistin in ihrer neuen Sprache lernt, „Ich habe kein Geld“ lautet. Der Mangel (kein Geld, kein Spielzeug, keine Zimmereinrichtung, alte Kleidung) wird sie von da an während ihrer ersten Monate in Deutschland begleiten, was eine Art Paradoxon ist, denn es war eben der Mangel an Waren, dem sie – noch in Polen wohnend – entkommen wollte. Die Protagonistin wird einen Mangel jedoch nicht nur im wirtschaftlichen, sondern vor allem auch im zwischenmenschlichen Bereich am deutlichsten spüren, wenn sie an ihrer neuen Schule wegen ihrer altmodischen Kleidung und ihrer mangelnden Sprachkenntnisse von ihren Mitschülern abgelehnt und somit endgültig zu einer Fremden abgestempelt wird. Das Gefühl der Demütigung, das die Protagonistin in dieser Phase begleitet, ist charakteristisch für den liminalen Zustand, in dem sie sich ab dem Moment befindet, seit sie davon träumt, nach Deutschland zu gehen (Turner 2005: 102).<sup>11</sup> Die Angliederungsphase beginnt

<sup>10</sup> Ausführlich mit der Rolle eines Durchgangslagers in der Migrationsliteratur befasst sich Renata Makarska (Makarska 2013).

<sup>11</sup> Zum Thema des liminalen Zustands, in dem sich die Protagonistin des Romans befindet, habe ich mich in dem Beitrag „Die Erfahrung der Liminalität in Alexandra Tobors Roman *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische*

für Ola mit dem Umzug in eine neue, geräumige Wohnung und dem Übergang in eine andere Schule, wo sie schnell Freunde findet. Der neue Wohnort wird aus der Perspektive des Mädchens als ein idyllischer Ort beschrieben, an dem Plattenbauten und Dönerbuden durch einen plätschernden Fluss ersetzt worden sind (Tobor 2012: 223). Aber auch am neuen Ort wird es Situationen geben, die Ola ihr „Anderssein“ nicht vergessen lassen. Zum Beispiel, wenn sie, von der Mutter ihrer Freundin über Nacht eingeladen, von einer Gleichaltrigen erfährt, dass sie das erste polnische Mädchen ist, mit dem diese spielen muss, weil ihre Eltern bisher nur Türken und Griechen nach Hause gebracht haben. Von der Mutter der Schulkameradin zur Funktion einer „Kulturvermittlerin“ bestimmt, bekommt sie schmerzlich zu spüren, dass das Mädchen aus einem wohlhabenden Elternhaus sie für eine „Person zweiter Kategorie“ hält. Sie wird in zunehmendem Maße von einem Gefühl der Scham begleitet, das in folgenden Worten am deutlichsten zum Ausdruck kommt: „Ich war einfach keine Prinzessin, und würde nie mehr sein als eine polnische Gans, die sich in eine alte Gardine wickelt, um mit auf den Ball zu dürfen.“ (Tobor 2012: 256–257)<sup>12</sup>

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Alexandra Tobor in ihrem Debütroman ein Bild von Polen entwirft als einem Land mit ständigem Mangel, seltsamen Essgewohnheiten und übertriebener Religiosität, in dem das trostlose Grau die Landschaft dominiert und das größte technische Wunder der im Titel des Romans erwähnte kleine Fiat ist. All diese Elemente lassen sich sowohl auf die historischen und gesellschaftlich-kulturellen Hintergründe der erzählten Zeit (sozialistische Mangelwirtschaft) als auch auf die nationenbezogene Auto- und Heteroimagines (Religiosität, Rückständigkeit) zurückführen. Die überspitzte Wortwahl und der ironische Erzählgestus tragen dazu bei, dass das von der Autorin entworfene Bild Polens karikierte Züge annimmt. Es ist ein Ort, dem die Hauptfigur um jeden Preis zu entkommen versucht. Auch wenn es ihr in der physischen Dimension gelingt, so doch nicht in der mentalen, denn der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist erstaunlicherweise immer Polen. Wenn sie sich über etwas freut, wenn sie über etwas erstaunt ist, oder wenn sie traurig ist, dann steht das oft im Zusammenhang mit dem Land, in dem sie geboren wurde, das zum Bezugspunkt und Maßstab ihrer Überlegungen und Handlungen wird und somit immer als ‚das Eigene‘ fungiert, das zur definitorischen

---

*Abenteurer*“ (Szymańska 2016) geäußert. Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz (2018: 485) schreibt über Minderwertigkeit, Vorläufigkeit und Unbestimmtheit als die Gefühle, die die Hauptfigur in Tobors Debütroman begleiten. Alle diese Kategorien lassen sich (in Anlehnung an Turner) auf den liminalen Zustand zurückführen, in dem sich die Hauptfigur befindet.

<sup>12</sup> Marion Brandt beschreibt in ihrem Beitrag „Deutsch-polnische Literatur aus postkolonialer und interkultureller Perspektive“ das Verhältnis der Protagonist\*innen und/oder der Autor\*innen zur eigenen Person als von Selbstzweifeln, Minderwertigkeitsgefühl und Depression geprägt. (Brandt 2014: 158). Helbig-Mischewski und Zduniak-Wiktorowicz schreiben über die Gefühle „des Andersseins, der Minderwertigkeit und der Scham“, die Alexandra Tobor, Paulina Schulz und Matthias Nawrat als dominante Gefühle in ihrer Kindheit beschrieben. (Helbig-Mischewski, Brigitta; Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata 2016: 21). Zduniak-Wiktorowicz schreibt in ihrer Monographie *Filologia w Kontakcie* [Philologie in Kontakt] (Zduniak-Wiktorowicz 2018: 485) über das aus der Perspektive eines Kindes beschriebene Minderwertigkeitsgefühl speziell in Tobors Roman. Tomasz Dobrogoszcz wiederum zeigt in seinem Beitrag über die Prosa polnischer Migrant\*innen im Vereinigten Königreich, dass das Gefühl der Minderwertigkeit/Unterordnung unter polnischen Migrant\*innen vorherrscht, ganz gleich, welche Richtung „nach Westen“ sie einschlagen (Dobrogoszcz 2016: 44–45).

Abgrenzung des Fremden herangezogen wird (Fischer 1981: 20). Deshalb ist der Roman voll von Ausdrücken wie „in Polen“, „aus Polen“, „nach Polen“, „Wenn ich in Polen...“, „anders als die Polen“. Das Wort „anders“ ist in diesem Zusammenhang das Schlüsselwort, denn wie ich bereits erwähnt habe, baut Tobor ihre narrative Strategie auf der Darstellung des binären Gegensatzes zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland auf. Dabei ist die Fokussierung auf Waren beim Konstruieren literarischer Bilder vom ‚eigenen und vom fremden Land‘ (Blioumi 2001: 36) auffällig. Eben die verstärkte Konzentration auf die Aneignung von Gütern, die als Folge des Aufwachsens in einem Land, das durch eine Mangelwirtschaft geprägt ist, zu lesen ist, kann als der Katalysator der späteren Enttäuschungen aufgefasst werden. Mit der Zeit stellt sich nämlich heraus, dass dieses „anders“ nicht unbedingt „besser“ bedeutet. Das idealisierte Bild von Deutschland, das sich die Protagonistin noch in Polen gebildet hat, wird allmählich erschüttert, und Deutschland verwandelt sich von einem traumhaften „Paradies“ in einen Ort, an dem Menschen vor allem durch ihr Vermögen definiert werden. Damit greift die Autorin auf die polnische Heteroimago von Deutschen bzw. Westeuropäern als nur auf Konsum bedachten Menschen zurück.<sup>13</sup> So wird aus der ersehnten eine enttäuschende Fremde und die anfängliche Faszination, die ja einen der Pole der unterschiedlichen Ausprägungen von Wahrnehmungen des Anderen bildet (Lüsebrink 2008: 83), weicht einer zunehmenden Desillusionierung. In dem optimistischen, leicht naiven Schluss des Romans wird angedeutet, dass der höchste Wert, der uns definiert, nicht das ist, was wir haben, sondern wer wir sind, und vor allem, mit wem wir unseren Alltag teilen. Die Tatsache, dass die Erzählerin des Romans ein achtjähriges Mädchen ist, ermöglicht es, die Naivität, mit der die Abenteuer der Protagonistin dargestellt werden, gut zu motivieren. Der scharfe Beobachtungssinn, die Distanz, die Ironie und alle Übertreibungen in der Beschreibung sowohl Polens als auch Deutschlands gehören eher in den Bereich der erwachsenen Erfahrung.<sup>14</sup> Und es ist genau diese Mischung aus der kindlichen Naivität, die dem erzählten Ich eigen ist, einerseits und der Ironie und Distanz des erzählenden Ichs zu den geschilderten Ereignissen andererseits, die den Erzählstil von Alexandra Tobor in ihrem Debütroman von den meisten Romanen der polnischen Migrationsliteratur in Deutschland unterscheidet.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Über die Assoziation von Westeuropa mit dem seelenlosen Streben nach Geld schreibt Przemysław Czapliński in seiner Monografie *Poruszona mapa* [Bewegte Landkarte], wenn er einen der Mythen aufruft, die den Prozess der europäischen Einigung in den 1980er und 1990er Jahren begleiteten. (Czapliński 2017: 255)

<sup>14</sup> Małgorzata Zduniak-Wiktorowicz schreibt ausführlich über die Erzählweise des Romans in ihrem Beitrag, darunter u. a.: „Ein weiterer wichtiger Grund für diesen Umstand, der sich im Gewebe der Erzählung in der Balance zwischen Naivität und Ironie niederschlägt, ist der modale Rahmen von *Sitzen vier Polen im Auto*. Das Buch könnte man als Gebrauchsanweisung bezeichnen, da die Beschreibungen von Alexandra (so wird sie von den Deutschen genannt) einen erheblichen Erkenntniswert für die Handlung des Romans haben und damit den möglichen Erwartungen des deutschen Lesers entsprechen“ (Zduniak-Wiktorowicz 2014: 86).

<sup>15</sup> 2015 erschien der Roman von Matthias Nawrat *Die vielen Tode unseres Opas Jurek*, in dem ein ähnliches Erzählverfahren verwendet wurde.

## Literatur

- Aumüller, Matthias / Willms, Wertje (Hgg.) (2020): *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, Paderborn: Wilhelm Fink.
- Bakuła, Bogusław (2012): *Między wygnaniem a kolonizacją. O kilku odmianach polskiej powieści migracyjnej w XX wieku (na skromnym tle porównawczym)*. In: Hanna Gosk (Hg.): *Narracje migracyjne w literaturze polskiej*. Kraków: Universitas, 161–191.
- Blioumi, Aglaia (2001): *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*. Tübingen: Stauffenburg.
- Brandt, Marion (2014): *Deutsch-polnische Literatur aus postkolonialer und interkultureller Perspektive*. In: *Studia Germanica Gedanensia*. 30, 149–161.
- Czapliński, Przemysław (2017): *Poruszona mapa. Wyobrażenia geograficzno-kulturowa polskiej literatury przelotem XX i XXI wieku*. Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Dąbrowski, Mieczysław (2001): *Swój/Obcy. Z problemów interferencji i komunikacji interkulturowej*. Izabelin: Świat Literacki.
- Dobrogoszcz, Tomasz (2016): *Przeciw stereotypom: mimikra a hybrydyczność. Współczesna proza polska na tropie tożsamości polskich migrantów w Wielkiej Brytanii*. In: *Teksty Drugie*. 3, 42–59.
- Dyserinck, Hugo (1988): *Komparatistische Imagologie. Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur*. In: ders. / Karl Ulrich Syndram (Hgg.): *Europa und das nationale Selbstverständnis. Imagologische Probleme in Literatur, Kunst und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Bonn: Bouvier, 13–38.
- Esselborn, Karl (2004): *Deutschsprachige Minderheitenliteratur als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“*. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı (Hgg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 11–22.
- Fikentscher, Wolfgang / Pflug, Manuel / Schwermer, Luisa (Hgg.) (2012): *Akkulturation, Migration, Integration*. München: C. H. Beck.
- Fischer, Manfred (1981): *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung komparatistischer Imagologie*. Bonn: Bouvier.
- Glorius, Birgit (2007): *Transnationale Perspektiven. Eine Studie zur Migration zwischen Polen und Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Gosk, Hanna (2012): *Wprowadzenie*. In: dies. (Hg.): *Narracje migracyjne w literaturze polskiej*. Kraków: Universitas, 7–11.
- Hausbacher, Eva (2020): *Sprache – Identität – Erinnerung. Olga Martynovas transkulturelles Schreiben*. In: Matthias Aumüller / Wertje Willms (Hgg.): *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*, Paderborn: Wilhelm Fink, 109–127.
- Helbig-Mischewski, Brigitte / Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata (2016): *Proza polskiego pochodzenia w Niemczech i konteksty*. In: dies. (Hgg.): *Migrantenliteratur im Wandel. Junge Prosa mit (nicht nur) polnischen Wurzeln in Deutschland und Europa / Literatura migracyjna w procesie. Młoda proza (nie tylko) polskiego pochodzenia w Niemczech i Europie*. Leipzig: Universitätsverlag, 21–28.
- Hess, Sabine/Binder, Jana/Moser, Johannes (Hgg.) (2009): *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld: transcript.

- Huntington, Samuel P. (1997): *Zderzenie cywilizacji i nowy kształt ładu światowego*. Warszawa: MUZA SA.
- Kerski, Basil (2010): *Hybride Identitäten. Migration aus Polen – Geschichte und Gegenwart*. In: *Jahrbuch Polen 2010. Migration*, 9–27.
- Köstlin, Konrad (2007): *Kulturen im Prozeß der Migration und die Kultur der Migration*. In: Carmine Chiellino (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch*. Stuttgart: Metzler, 365–378.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2008): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion. Fremdwahrnehmung. Kulturtransfer*. Stuttgart: Metzler.
- Makarska, Renata (2013): *Topographie der Emigration. Grenzen und Durchgangslager*. In: Daniel Henseler / dies. (Hgg.): *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*. Bielefeld: transcript, 133–150.
- Mende, Rainer (2013): *Das Problem des Autobiographischen in der polnischsprachigen Prosa aus Deutschland nach 1989*. In: Daniel Henseler / Renata Makarska. (Hgg.): *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*. Bielefeld: transcript 195–212.
- Pries, Ludger (2001): *Internationale Migration*, Bielefeld: transcript.
- Schlicht, Corinna (2022): *Wem gehört die Krise? Europa und die Flüchtlingsfrage im Spiegel zeitgenössischer deutschsprachiger Literatur (Schimmelpfennig, Jelinek, Kubligk)*. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik*, 13 (1), 97–110.
- Schmidt, Maike (2018): „Aus dem Fremdsein allein entsteht kein guter Text“. *Ästhetische Verfahren der aktuellen Migrationsliteratur*. In: Simon Hansen / Jill Thielsen (Hgg.): *Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Narrative Verfahren und Traditionen in erzählender Literatur ab 2010*. Berlin: Peter Lang, 133–155.
- Schomaker, Rahel / Müller, Christian / Knorr, Andreas (Hgg.) (2012): *Migration und Integration als wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnungsprobleme*. München, Wien: De Gruyter Oldenbourg.
- Schulz, Paulina (2010): *Literatur als Heimat*. In: *Jahrbuch Polen 2010. Migration*, 191–196.
- Smechowski, Emilia (2019): *Wir Strebermigranten*. München: Hanser Berlin.
- Szymańska, Eliza (2016): *Die Erfahrung der Liminalität in Alexandra Tobors Roman Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*. In: *Germanica Wratislaviensia*. 141, 123–134.
- Terkessidis, Mark (2010): *Interkultur*. Berlin: Suhrkamp.
- Tobor, Alexandra (2012): *Sitzen vier Polen im Auto. Teutonische Abenteuer*, Berlin: Ullstein.
- Trepte, Hans-Christian (2014): *W poszukiwaniu „innej“ wolności. Opcja emigracyjna czyli nowoczesny nomadyzm?* In: Wojciech Browarny / Monika Wolting in Zusammenarbeit mit Marcus Joch: *Opcja niemiecka. O problemach z tożsamością i historią w literaturze polskiej i niemieckiej po 1989 roku*, Kraków: Universitas, 179–195.
- Trepte Hans-Christian (2015): *Zwischen Differenz und Integration. Migration und Nomadismus in Werken ausgewählter Autoren ostmitteleuropäischer Provenienz*. In: Karsten Gansel / Marcus Joch / Monika Wolting (Hgg.): *Zwischen Erinnerung und Fremdheit. Entwicklungen in der deutschen und polnischen Literatur nach 1989*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 85–100.
- Tschernokoshewa, Elka (2014): *Die Hybridität von Minderheiten. Vom Störfaktor zum Trendsetter*. In: Erol Yildiz / Marc Hill (Hgg.): *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript, 65–88.
- Turner, Victor (2005): *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*. Frankfurt am Main, New York: Springer.

- Voltrová, Michaela (2015): *Terminologie, Methodologie und Perspektiven komparatistischer Imagologie*. Berlin: Frank & Timme.
- Wessel, Karl-Friedrich / Naumann, Frank (1993): *Unterwegs zu neuen Ufern – Migration als conditio humana*. In: dies. / Monika Lehmann (Hgg.): *Migration*. Bielefeld: Kleine, 8–13.
- Yildirim-Kranning, Yeliz (2014): *Kultur zwischen Nationalstaatlichkeit und Migration: Plädoyer für einen Paradigmenwechsel*. Bielefeld: transcript.
- Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata (2010): *Współczesny polski pisarz w Niemczech – doświadczenie, tożsamość, narracja*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata (2014): *Inny to ten, który właśnie „siedzi w aucie”*. Prozatorski debiut *Alexandry Tobor a nowe pokolenie piszących o Polsce w Niemczech*. In: Miłoslawa Borzyszkowska-Szewczyk / Eliza Szymańska / Anastasia Telaak (Hgg.): *Bild – Reflexion – Dialog. Interkulturelle Perspektiven in der Literatur und im Theater*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 80–93.
- Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata (2016): *Inne emigracje? Spotkania (nie)możliwe polskiej prozy powstającej w Niemczech i w Wielkiej Brytanii*. In: *Teksty Drugie*. 3, 308–333.
- Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata (2019): *Filologia w kontakcie. Polonistyka, germanistyka, postkolonializm*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.